

Von außen nach innen nach außen

Bärbel Willems lebt in Brebach. Die geborene Saarbrückerin hat Germanistik und Theologie für das Lehramt studiert, hat auch ein Montessori-Diplom. Einen Teil ihrer freien Zeit widmet sie jetzt der bildenden Kunst. Es folgen Ausschnitte aus der Einführungsrede von Wolfgang Kerkhoff (Museumsteam St. Arnual).

Wer ihre Website besucht, bekommt schnell einen Eindruck davon, wie produktiv sie ist. Die Namen der dort erfassten Kategorien und die Schlagworte sprechen für sich: Blumen, Tiere, lost places, scham-los, Bodylove, Wildes Leben, Landschaft, Krafttier. Dazu noch „Brebacher Ecken“ und schließlich: Seelenlandschaft. Was hat es mit diesem Begriff auf sich, den die Künstlerin zur Überschrift ihrer Ausstellung gemacht hat?

Dazu könnte man weit ausholen, hier aber nur so viel: Die Karriere des Begriffs in der Kunst begann etwa 1870, da war Caspar David Friedrich schon 30 Jahre tot. Trotzdem wird mit seinem Namen heute oft die Idee von Seelenlandschaften in Verbindung gebracht. Und oft wird dann sein Spruch zitiert, der leicht redigiert so lautet:

„Schließe dein leibliches Auge, dann siehst du mit dem geistigen Auge dein Bild.“

Also: Mach die Augen zu, versenke dich in eine Situation, in einen Sinneseindruck, und was du dann vor dir hast, das ist das eigentlich Wesentliche – zum Beispiel einer Landschaft. Was daraus folgt, ist eine Kontaktaufnahme mit ihr, nicht unmittelbar eine Abbildung. Die Landschaft wird vielmehr vom Objekt zum Subjekt, weil sie im Innern der Betrachter und der Malerin etwas auslöst.

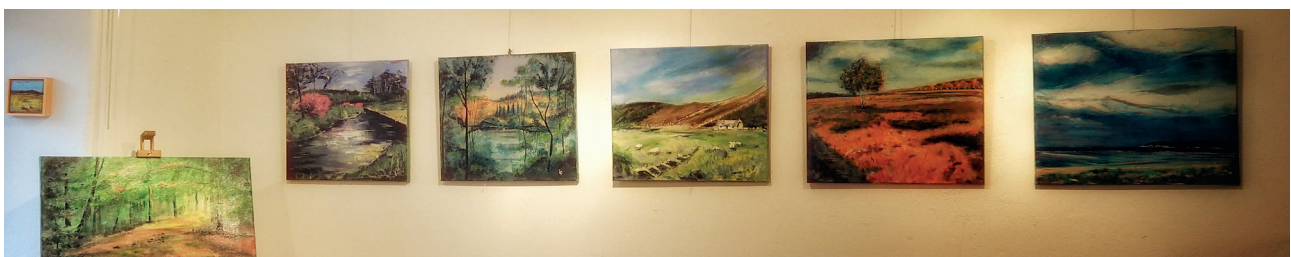
Der Weg geht von außen nach innen nach außen.

Bei der Vorbereitung der Ausstellung hat Bärbel Willems dann einen Satz gesagt, den ich dankbar quasi als Motto auf das Plakat gesetzt

„Seelenlandschaften“ • Eine Kunstausstellung von Bärbel Willems im Museum St. Arnual • Von Dezember 2023 bis Januar 2024

»Schließe dein leibliches Auge, dann siehst du mit dem geistigen Auge dein Bild.«

Fotos: Winterlandschaft, Galerie – © Willems





Bei der Einführungsrede, rechts im Bild die Künstlerin; unten: Intermezzo mit Musik und Poesie von „Käte“
© Kai Maurer



www.wiart.de

Es zeigt sich, dass es etwas gibt, das dauert, das uns nicht braucht, das aber wir brauchen.

www.museum66119.de

habe: „Landschaften haben eine Seele – und sie wirken auf die Seele. Das ist meine Erfahrung. Wenn ich (in) Landschaften male, erlebe ich mich als kraftvoll und kreativ.“

Wir haben es bei den Seelenlandschaften also auf der einen Seite mit einem wahrnehmbaren Ausschnitt der Lebenswelt, der Umwelt, der Natur als dem Unverfügbaren zu tun – auf der anderen Seite aber auch mit dem Innenleben von Menschen, sowohl derjenigen, die ein Motiv erleben und malen, also fixieren – als auch derjenigen, die es dann betrachten und im besten Fall nach-erleben.

Es geht um die Erkundung von Natur, es geht darum, die Anmut oder Eleganz unversehrter Natur festzuhalten und zu vermitteln. Deshalb sind die Bilder auch ein ökologisches Statement. Knapp ausgedrückt: Es zeigt sich, dass es etwas gibt, das dauert, das uns nicht braucht, das aber wir brauchen.

Mit dem Malen hat Bärbel Willems vor langer Zeit angefangen, als Jugendliche investierte sie 130 Mark in einen Aquarellfarbkasten, was nicht wenig war. Das Aquarell hat auch die Einstiegsphase dominiert, dann kam ein Umstieg auf Acryl, weil das mehr Gestaltungsmöglichkeiten bietet. Aber intensiver als früher befasst sie sich in den letzten Jahren wieder mit der Malerei. Auch Aqua-

rellarbeiten kommen jetzt wieder vor – in den Sketchbooks sind sehr eindrucksvolle Szenen und Kompositionen zu sehen.

Sie sieht sich selbst als „reine Autodidaktin“, hat sich ihre Technik mit unterschiedlichen Materialien selbst beigebracht. YouTube-Videos und Instagram halfen und helfen dabei.

Eine Abstraktion bindet die Betrachter immer stärker ein

Was sehen wir nun hier? Zunächst eine beeindruckende Farbigkeit. Mit Acrylfarben und ihrer Leuchtkraft kann man über die Farbpalette der Natur scheinbar mühelos hinausgehen und Überraschungseffekte erzeugen.

Ich verwende für diesen Stil gerne den Begriff Abstrakter Realismus – nicht exakt im Sinne der gleichnamigen Bewegung in den USA der 40er- und 50er-Jahre. Dieser Realismus verbindet widerstrebende

Dieser Berg, dieser Fluss, dieses Tal, diese Schlucht
Die Sonne, der Mond, das Meer und die Wucht
Mit der dich dieser Frieden trifft.
Die Blumen erzählen ihre Geschichten
Der Wind flüstert in den Bäumen sein Lied
In Worten kannst du's nicht berichten
Aber in der Art, wie du mit Farben spielst.

Käte



Instagram: @nashummelhorn



Merkmale miteinander. Auf der einen Seite das Abstrakte, das Reale und Gegenständliches meidet, auf der anderen Seite den Naturalismus, der sich an tatsächlichen Wahrnehmungen orientiert. Eine Abstraktion bindet die Betrachter immer stärker ein. Sie macht ein Fenster auf. Hinausschauen muss man dann selbst.

Wie nun geht Bärbel Willems ans Werk? Sie selbst sagt dazu: „Pinseln, wischen, tupfen, ziehen, schieben, spritzen, gießen, klecksen, kleckern, klotzen ... I love it.“ Und in ihrem Werkzeugkasten gibt es die dazu passenden Überraschungen: Tortenheber, Fensterwischer, Nagelbürste, Spachtel, Messer oder Pinsel.

„... so unterlasse er auch zu malen!“

Weil ich es treffend finde, gleich noch ein Zitat von ihr selbst zu ihrer Arbeitsweise: „Am Anfang arbeitet der Kopf, es dauert immer ein bisschen, bis die Angst vor der weißen Leinwand verflogen ist. Meistens muss ich mich irgendwann überwinden, einfach anzufangen. Es kann sein, dass dann die Leinwand schon ein paar Tage auf der Staffelei steht und wartet. Die Idee ist dann aber schon da. Dann überlege ich mir den Bildaufbau, skizziere vielleicht grob die wichtigsten Bildelemente, und dann geht es hoffentlich los, meistens mit Farbrolle und den ersten Farbflächen. Sobald die Sache rollt, schaltet sich der Kopf langsam aus. Das Bild erscheint und sagt mir wie es werden will. Dann vergess ich die Zeit, und es passiert einfach. Ob ich zu Pinsel, Malmesser oder Sprühflasche greife, entscheidet das Bild.“

Irgendwann hat sie gesagt: „Malen an der Staffelei ist eine ganzheit-



liche Tätigkeit, körperlich, geistig, emotional ...“ Das kann man gut unterschreiben. „In einer Zeit, in der es vorwiegend ums Funktionieren und Abliefern geht“, sagt sie außerdem, sei kreatives Tun „unsagbar wichtig“. Ich will deshalb zum Schluss nochmal den alten Caspar David bemühen, der hat nämlich den Gedanken mit dem geistigen Auge später in einer viel-sagenden Variante ausgedrückt: „Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen.“

Dass bei ihm Malerinnen noch nicht vorkommen, sei ihm vorerst verziehen. Ich prophezeie aber vor dieser durch die deutsche Romantik geprägten Kulisse, dass die im Museum St. Arnual nicht die letzten Ausstellung von Bärbel Willems sein wird.

Sie sieht etwas in sich, was sie draus macht, ist gut, und die Bilder fordern etwas heraus, das man heute nicht hoch genug einschätzen kann: einen entschleunigten Blick auf das, was uns umgibt, auf das Unverfügbare, auf Momente und Regungen, auf uns selbst.

Auch abstraktere Landschaften prägen inzwischen die Malerei von Bärbel Willems.

Ein entschleunigter Blick auf das, was uns umgibt, auf das Unverfügbare, auf Momente und Regungen, auf uns selbst.